

Budapester Spaziergänge.

— Theatralia. —

Das Kriegstheater ist aus. Das österreichisch-ungarische Publikum hat seine etlichen hundert Millionen Entrée gezahlt und das Stück ziemlich aufregend gefunden, wenngleich es sich über das Spiel der heimischen Akteure nicht gerade entzückt zu äußern Gelegenheit fand. Da gab es manche Tempoverschleppung und eine Menge schlechter Souffleure, denen bei jedem Bajonnetstich das Stichwort versagte und die stets repetirten und gewährten, anstatt das Respetirgewehr sprechen zu lassen. Nun, scheint es, leuchten endlich freundlichere Lichter auf jenem Nachrichtentheil der Schöpfung, den wir den politischen Horizont zu nennen pflegen. Rußland hat seine kühle Reserve aufgeben und auch wir haben eine stattliche Anzahl Reservisten nachhause, zu Müttern geschickt, allwo ein warmes Nachtmahl im Topfe immer noch jedem Marschallsstab im Tornister vorgezogen wird. Auch die Börse schnauft durch etwas freundlichere Nasenlöcher erleichtert auf und ihre Pionniere sorgen für „Befestigungen“. Stimmung und Kurse sind ein wenig gehoben, alte Neigungen werden wieder wach, und Kapitalisten, die sich während des Krieges scheu verstocken haben, wie Balkankonsuln, rücken wieder ans Licht und handeln mit der Kreditaktie, dem früheren Verhältnis, wieder an. Seid umschlungen, Millionen! möchte man emphatisch ausrufen, wenn sich auch nur eine einzige dieser Schönen der darbenenden Menschheit zeigen wollte. Allein sie zeigen sich nicht, diese Früden. In dem sicheren Wertheim, das ihnen die Großbanken gründeten, fristen sie ein Leben der dreifachen Verschlossenheit, und immer noch wartet das Befinde dieser verwünschten Welt auf den Prinzen, der das goldglänzende Dornröschen aus seinem furchtbar langen Kredit schlaf wecken wollte. Die Ritter, die mit der Zeit Hofrätthe geworden sind, haben's gut, aber wir arme Knappen, wir Geldknappen,

meine ich, sind in heller Verzweiflung über die ewige Krisenstimmung, die bei Ablehnung auch des kleinsten Darlehensgesuches immer noch vorgeschützt wird. Man sagt, es ist kein Geld im Lande. Das Kriegstheater hat fast Alles verschlungen. Was etwa noch übrig blieb, saugten die anderen Theater auf.

Was diese anderen Theater betrifft, scheint in der That etwas an der Sache zu sein. Die diversen Musentempel haben es heuer besonders arg getrieben, und je größer der Mangel an „panem“ war, desto üppiger wurde dem Volke „circenses“ geboten. Budapest begann das Dorado jener Künstler des Auslandes zu werden, die man als „Naritäten“ bezeichnet, weil sie um das Fünffache theurer bezahlt sein wollen als andere singende oder spielende Sterbliche. Es wimmelte förmlich heuer, in diesem schlechtesten aller Jahre, von solchen „Honoraritäten“ bei uns. Diesen Stars gegenüber war nichts von



Iktatószám

Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Osztályozás

Tárgy

792

Hely

Szerző R-ó.

Cím Budapester Spaziergänge.
Theatralia.

Idő

1913

Forrás: Neues Pester Journal

Személy

Bp.

1913 11/1

(Hely)

(Idő)

Geldknappheit zu verspüren. Man kaufte vorsichtig und geängstigt wohl nicht Goldrente oder Straßenbahnaktien, aber unverzagt eine Loge zu Litta Ruffo oder Jablonker zu beiläufig gleich hohen Kursen und blieb bei allen Schwankungen der Intonation für gesungene Noten ziemlich fest. Diese theatergünstige Stimmung brachte es schließlich mit sich, daß mit den Künsten ein wahrer Wucher getrieben wurde und die Musenagenten einander sozusagen lizitando überboten. Eine Ueberfülle von neuen Sängern tummelte sich auf unseren Opernbühnen, die nicht zum Anhören waren. Theils von wegen des Preises, theils von wegen des Singens. Da verschauerte der Entréepreis, dort die Entréearie das Publikum. Trotz alledem aber floß immer noch ein enormes Stück Geld aus den Taschen des Publikums in die Kassen der Theater. Und es scheint, daß dieser merkwürdige Theaterfuror trotz Geldknappheit und Krisenstimmung noch immer nicht bei seiner Erschöpfung angelangt ist. Selbst der Mai, sonst einer der theaterfeindlichsten Monate unserer Stadt, zieht immer noch Gläubige in den Musentempel. In unserer königlichen Oper, die endlich künstlerisch schaffenden Händen anvertraut ist und eben ihre Renaissance erlebt, spielt sich jede neustudierte Reprise vor vollem Hause ab, und auch das Riesenhaus der Volksoper holt soeben mit einer echt budapesterischen Revue zu einer gewaltigen Attacke auf unsere zusammengeschrumpften Geldreserven aus. Den anderen Budapester Theatern geht es, unberufen, auch so ziemlich gut. Dort freilich ist jetzt die deutsche Muse en vogue, die von der chauvinistischen Quarantaine endlich befreit, sich seit einigen Jahren in den Frühlingmonaten sehr wohl und heimisch bei uns zu fühlen beginnt und ihre Rechnung bei uns findet. Reinhardt zumal, dem wir das bedeutende Stück Theaterkultur, das sein unerschöpflich reiches Kunstschaffen uns bisher schon brachte, mit vollen Häusern danken.

Diesem aus der reichsdeutschen Hauptstadt kommenden Bühnenschöpfer und Gestalter, der überdies, was bei uns immer als wirksame Nuance ausgespielt werden kann, ein Ungar ist, war unser Publikum seit jeher besonders gewogen. Nicht gleicher Gewogenheit jedoch erfreuten sich bisher bei uns die Wiener Kunstnarrationen. Das Wort Wien hatte, auch wenn die Politik nicht immer mittlang, bis vor wenigen Jahren noch seinen fatalen Beigeschmack für unseren Kunstgaumen. Das hat sich allmählig gegeben. So sehr, daß im Vorjahre ein Einzelner, allerdings ein Künstler vom Range eines Treumann, es wagen durfte, in einem ungarischen Ensemble seine anhaltenden Sondererfolge einzuheimen. Diese über Nacht gekommene Wienfreundlichkeit schlug heuer geradezu in einen Enthusiasmus um, der allen Justitschen Unabhängigkeitsidealen kreuzvergnügt ins Gesicht lacht. Die Herzen, die beispielsweise Hansi Niese vor kurzem hier im Sturm erobert hat, sind mit „48“ nicht auszugleichen. Die geräuschvollsten Patrioten schämten sich nicht, diese Art von Wiener Kunst und Wiener Art um vieles vergnüglicher als eine Obstruktionsrede zu finden, und man riß sich förmlich darum, diese köstliche Frau auf der Bühne zu sehen. Auch die Zwerenz vom Carl-Theater sorgte dafür, daß man paritätisch 34 zu 66 lachte und 66 zu 34 zahlte, eine Quote, die wir der engherzigen Finanzweisheit des Herrn Direktor Bedöthy zu danken hatten. Dieser in der Theaterpolitik gut beschlagene Finanzmann zeigte bei dieser Gelegenheit unseren Staatsmännern einmal, um wieviel mehr aus dem Dualismus sich für Ungarn heraus schlagen läßt. Dieweil er sein theures Theater den Wienern überließ, machte er in der österreichischen Hauptstadt mit Sári Fedák täglich volle Häuser und ein brillantes Geschäft. Die beiden Schwesterstädte der Monarchie blicken nicht mehr so verdrossen feindselig einander an wie ehemals, wo es noch hieß: Haust Du meinen Juden, hau' ich Deinen Operntentenor.

Sie brachten zunächst die künstlerische Entspannung und scheinen in der Uebung der Courtoisie, die Nachbarvölker einander schuldig sind, immer erfolgreicher fortzuschreiten. Hat die gemeinsame Kriegsgefahr uns einander so nahe gebracht? Ist die Noth für die Gemeinsamkeit der Völker ein besserer Kitt als die Wohlfahrt? Es scheint so. Denn an Nöthen hat es in diesem Krisenjahre hüben und drüben ebenso wenig gefehlt, wie an exzeptionellen Theatergenüssen. Ich will nicht lange darüber nachgrübeln, sondern mich der Thatsache des Umschwungs freuen. Die Wechselbeziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn sind, dem Himmel und den Theaterdirektoren sei es gedankt, um vieles angenehmere geworden. Nur die Wechselbeziehungen zur Oesterreichisch-ungarischen Bank liegen noch im Urge...